

Hochschulforscher Peer Pasternack im Interview zum Leipziger Uni-Streik:

# „Studentenproteste können kaum im klassischen Sinne erfolgreich sein“

Seit dem 7. Januar protestieren die Studenten der Uni Leipzig gegen schlechte Studienbedingungen. Heute entscheidet die Vollversammlung über die Fortführung des „konstruktiven Streiks“. LVZ-Volontär Frank Schubert sprach mit dem Hochschulforscher Peer Pasternack über die Erfolgsaussichten des Protests. Der promovierte Politikwissenschaftler war ab 1989 erster Sprecher des Studentenrats der Universität. Seit 1997 arbeitet Pasternack am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). Nach anderthalb Jahre als Wissenschafts-Staatssekretär im Berliner Senat kehrte er Anfang 2004 ans HoF zurück.

**Frage:** Sie, der ehemalige Stura-Sprecher, verfolgen das Streikgeschehen aus der Ferne. Ist das ein Thema, mit dem sie sich noch verbunden fühlen?

**Peer Pasternack:** So wie sicher jeder andere, der mal dort studiert und gelehrt hat.

**Und wie interessant sind die Proteste für Sie als Wissenschaftler?**

Bei solchen Aktionen zeigt sich gut die soziale Dynamik, die in einer Hochschule steckt. Also wie mobilisierungsfähig und politisch aktivierbar die Studierenden und auch die Mitarbeiter der Hochschulen sind.

**Wie erfolgreich ist der Streik bisher verlaufen?**

Studentenproteste können kaum im klassischen Sinne erfolgreich sein. Wenn Krankenschwestern streiken oder die Müllabfuhr, dann merkt man das innerhalb von wenigen Stunden oder Tagen. Die Hochschulen müssten jahrelang bestreikt werden, ehe die Gesellschaft mitbekommt, dass da plötzlich eine notwendige Leistung nicht mehr erbracht wird. Man muss Erfolg hier also anders definieren und fragen: Haben die Proteste ein öffentliches Verständnis für Hochschulen



Der Hochschulforscher und ehemalige Leipziger Studentensprecher Peer Pasternack. Foto: TU Berlin

erzeugt? Haben sie politische Verantwortliche für die Probleme sensibilisiert? Den Hochschulpolitikern braucht man das in der Regel nicht erzählen, aber den anderen, die sich nicht direkt damit befassen.

**Die Uni Leipzig ist derzeit in Sachen die einzige bestreikte Hochschule. Haben die Leipziger Studenten mehr Grund zum Protestieren als die in Chemnitz oder Dresden?**

In Leipzig ist seit 1990 bei Protesten immer mehr los als in anderen sächsischen Städten. Meiner Ansicht nach liegt das daran, dass die Studentenschaft hier anders zusammengesetzt ist. Der Anteil der Geistes- und Sozialwissenschaftler ist in Leipzig sehr viel höher als in den stark technisch orientierten Universitäten Dresden und Chemnitz. Ingenieurwissenschaftler sind in der Regel viel pragmatischer hinsichtlich ihrer politischen Positionierung. Außerdem gibt es in Leipzig zumindest in einigen Instituten einen Lehrkörper, der genau das tut, was Universitäten eigentlich immer tun sollten: Ihre Studierenden zu aufgeklärter Skepsis erziehen. Das verstärkt in Leipzig die Neigung, sich zu

engagieren und gegebenenfalls auch zu protestieren.

**Warum ist es nach einigen spektakulären Aktionen in den ersten Streiktage schnell wieder ruhiger geworden?**

Proteste haben eine gewisse Dynamik, und die ist nicht beliebig steigbar. Es sind ja keine Maschinen, die da protestieren. Über eine lange Zeit ist das nur schwierig aufrechtzuerhalten. Und wenn ich mal wie ein alter Opa sprechen darf, der schon viel erlebt hat: Bei allen Protesten bemerken die Studenten irgendwann ein inhaltliches Defizit. Sie haben zwar bestimmte politische Positionen und können diese auch ganz gut in kraftvollen Demonstrationsreden rüberbringen. Aber gegenüber Leuten mit einer anderen Meinung fällt es ihnen in der Regel sehr schwer, ihre gefühlte Meinung auch argumentativ zu untersetzen. Dann beginnt die inhaltliche Arbeit. Das wird von Studierenden auch erwartet, weil sie den ganzen Tag ja nichts anderes tun als Wissen zu erwerben.

**Sie haben in ihrer Zeit als Staatssekretär in Berlin auch die andere Seite des Konflikts kennen gelernt. Wegen zu geringer Gestaltungsmöglichkeiten haben Sie den Job aber im vergangenen Oktober hingeschmissen. Damit machen Sie den Studenten nicht gerade Mut, oder?**

Ich bin nicht zurückgetreten, weil Berlin kein Geld hat – das wusste ich vorher. Sondern weil der Senat nicht zu sagen vermag, wie er mit der Situation umgehen will. Es ist keinerlei Prioritätensetzung erkennbar – außer Sparen. In der Ressortkonkurrenz stehen Hochschulpolitiker zudem immer ziemlich isoliert da. Daher kamen in Berlin die Proteste zwar zu spät. Aber sie können dazu beitragen, eine politische Mehrheit dafür zu erzeugen, dass in der nächsten Sparrunde die Prioritätensetzungen nicht erneut zu Lasten von Hochschulen und Wissenschaft stattfinden.